

SCHULE

BISMARCK

1906

BISMARCK

BISMARCK

BISMARCK

BISMARCK

BISMARCK

BISMARCK

BISMARCK

BISMARCK

1996

GYMNASIUM

90 Jahre Bismarck-Gymnasium

1906 - 1996



Hamburg, im November 1996

Redaktion:
Umschlag:
Computersatz und Layout:
Photographien:

Gerhard Krupski, Otto Schmidt
Wolf Janke
Gabriele Krüger
Rüdiger Boye,
Archiv

Druck:

Druckerei Max Kuchler

Inhalt

	SEITE
I. Vorwort	5
II. Zehn x neun = neunzig	6
III. Schulleben Ende der zwanziger Jahre	8
IV. Klassenreisen im Wandel der Zeiten	10
V. Rückblicke	15
VI. Besondere Ereignisse	39
VII. Sonderformen schulischer Arbeit	42
VIII. Schuleinrichtungen, die es nicht überall gibt	47
IX. Die letzten Stationen	52
X. Den "Schritt ins Leben" begleiten Reden	56
XI. Personalien	59

I

Vorwort

Liebe Ehemalige,
liebe Leserinnen und Leser,

ich lade Sie ein zur Lektüre unserer Festschrift zum 90. Jahr des Bestehens des Bismarck-Gymnasiums. Eigentlich sträubt sich meine Feder, angesichts der Situation des Bis von einer "Fest"schrift zu sprechen, verläßt doch am 31.07.1997 der letzte, 1988 eingeschulte Jahrgang – es sind 27 Schülerinnen und Schüler – , mit dem Abitur unsere Schule, und die Institution Bismarck-Gymnasium hört auf zu existieren.

Wir meinen aber, daß unsere Schule nicht den Kopf in den Sand stecken muß, wenn sie auf die geleistete Arbeit zurückblickt, auch nicht für die Zeit des Auslaufens nach 1989, in der Jahr für Jahr ein weiterer Jahrgang fehlte, Jahr für Jahr das Bis-Gebäude mehr von Schülerinnen und Schülern des HLG und KFU im Rahmen des Eimsbütteler Modells in Besitz genommen wurde.

Wie das Inhaltsverzeichnis zeigt, überspannen die Beiträge dieser Schrift etwa die letzten 70 von den insgesamt 90 Jahren. Neben sachlichen Informationen über Schülerruderverein, Nordseeheim und "Jugend-forscht"-Erfolge stehen Äußerungen, die zeigen, wie unterschiedlich die Einrichtung Bismarck-Schule gesehen werden kann. Sie runden das Bild der Stimmen ab, welche in der Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum 1981 schon ihren Platz gefunden haben.

Möge die Lektüre dieses Heftes Liebenswertes und Vertrautes aus Ihrer eigenen Schulzeit in die Erinnerung zurückrufen und Unangenehmeres in milderem Lichte erscheinen lassen, ohne daß Sie damit gleich dem "Ehemaligen-Syndrom" verfallen, wie einer unserer Autoren es nennt.

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die an diesem Heft mitgewirkt und die Herstellung ermöglicht haben.

Einer unserer "Ehemaligen", der Pädagoge Prof. Dr. Peter Struck, sieht in seinem neuesten Buch die Institution Schule auf dem Wege "Von der Beleh-rungsanstalt zur Lernwerkstatt". Die sich mit dieser Festschrift verabschie-dende Bismarck-Schule hofft, immer schon ihren Platz irgendwo zwischen diesen beiden Polen gehabt zu haben.

Gerhard Krupski
Leiter des Bismarck-Gymnasiums

II

Zehn x neun = neunzig...

...und genau ein Fünftel davon, nämlich zweimal neun Jahre - von 1976 bis 1985 und von 1986 bis 1995 - war unsere Familie durch unsere Kinder jeweils vom Eintritt in die Beobachtungsstufe bis zum Abitur durch Mitarbeit in der Elternarbeit sehr eng mit dem Bismarck-Gymnasium verbunden.

In all diesen Jahren waren wir als Klassenelternvertreter, Mitglieder des Elternrates und der Schulkonferenz bzw. als stellvertretende Elternratsvorsitzende oder Elternratsvorsitzende tätig. Zwangsläufig bestimmte also diese Schule 18 Jahre unser Familienleben mit.

Die Anmeldung unseres Sohnes Jan 1976 und damit unser erster Kontakt zum Bis ergab sich aus der Empfehlung von Freunden. 1986 waren wir schon alle so sehr „Bismarcker“, daß für Julia gar kein anderes Gymnasium mehr in Frage gekommen wäre; wir hatten uns inzwischen mit dieser Schule, den Lehrern, den Anforderungen und dem pädagogischen Konzept identifizieren können.

Mit den Klasseneltern erlebten wir gemeinsam den Lernzuwachs unserer Kinder, entdeckten gleiche Interessen, feierten Klassen- und Schulfeste, kegelten, bastelten, ja, machten sogar gemeinsame Ausflüge, nicht zuletzt in das Nordseeheim in Wenningstedt.

Die Gesamtelternschaft trat einträchtig für den Fortbestand des Bis ein; wir kämpften gegen unsinnige Schulentwicklungspläne, Gerüchte, die zu den geringen Anmeldezahlen führten, wir demonstrierten, wir besetzten die Schule, um sie vor dem „Aussterben“ zu bewahren. Wenn wir auch nicht verhindern konnten, daß dieses leistungsorientierte, renommierte Gymnasium nun doch ausläuft, so haben uns diese Aktivitäten doch sehr zusammengeschmiedet.

Schade, daß gleichzeitig mit diesem Geburtstag auch die letzte Jahrgangsstufe dem Abitur zustrebt, daß es dann kein Bismarck-Gymnasium mehr gibt, an dem sich die Schüler wohlfühlten, die Eltern und Lehrer an einem Strang zogen, aber schön, daß unsere Kinder und wir Bismarcker sein durften.



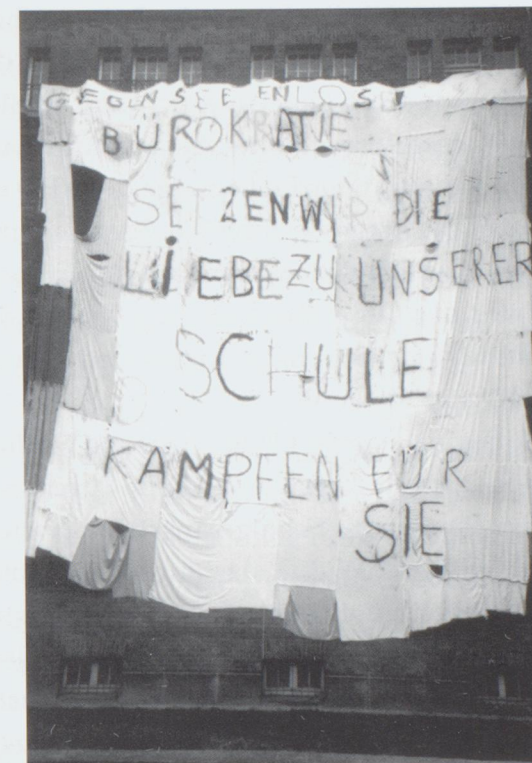
Dorle + Claus-P. Cramer



Eine Schule wehrt sich

In den Jahren 1988 und 1989 laufen die Bemühungen der Schulgemeinschaft, die Schließung des Bis zu verhindern, auf Hochtouren. Allein der Elternrat tagt zwölfmal im Schuljahr 88/89, und auch die Schüler und Schülerinnen sind aktiv: Im Januar 1989 z.B. prangt an der Nordwand der Schule ein riesiges, aus Bettlaken zusammengenähtes Plakat mit der Aufschrift:

**Gegen seelenlose Bürokratie
setzen wir die Liebe zu unserer Schule
und kämpfen für sie**



Zwei Gespräche, die nicht zustande kommen

Im Mai 1988 haben Frau Cramer und Frau Sandberg als Vertreterinnen des Elternrates einen Gesprächstermin beim Ersten Bürgermeister Klaus von Dohnanyi, aber genau am Tage des Termins, am 10.5., tritt er zurück, das Gespräch findet nicht statt. In einem Brief an die Schulsenatorin nennt er die Argumente des Elternrates „gegen ein Auslaufen gerade dieses Gymnasiums ... durchaus bedenkenswert“ und bittet sie um einen Gesprächstermin für den Elternrat des Bis, aber auch dieses Gespräch kommt nicht zustande. Zwar dringen unsere Eltern noch bis zum neuen Ersten Bürgermeister Henning Voscherau vor, finden dort auch ein offenes Ohr für ihre Argumente, aber auch er kann die Entscheidung des Schulausschusses der Bürgerschaft im Januar 1989 und damit die Senatsentscheidung für das Aus des Bismarck-Gymnasiums nicht verhindern.

(Siehe dazu auch den Artikel „Der Weg zum Ende des Bis“ auf Seite 52)

Gerhard Krupski

III

Schulleben Ende der zwanziger Jahre

Die Montagsandacht

Jede Schulwoche wurde am Montag in der ersten Stunde mit einer "Andacht" eröffnet, zu der alle Klassen unter der Leitung ihres Klassenlehrers oder des Kollegen, der in der 1. Stunde dort den Unterricht zu erteilen hatte, geschlossen in die Aula geführt wurden, wo sie in der Reihenfolge der Klassenstufen die ihnen bestimmten Plätze einnahmen. Der Schulchor nahm auf der Empore hinter der Orgel Platz, die von einem der Musiklehrer (Sprenger, Kießner oder Pomfrett) gespielt wurde.

Zu Beginn wurde (ebenso wie am Schluß) nach kurzem Orgelvorspiel ein Choral aus dem Hamburger Schulgesangsbuch (verlegt bei Lütcke & Wulff), das auf allen Plätzen lag, angestimmt. Mir gefiel stets am besten das vor allem im Frühjahr und Sommer gern gesungene: „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud“ mit der fröhlichen Melodie des Leipziger Musikdirektors Augustin Harder (1775-1813). Anschließend ergriff ein Lehrer das Wort (meistens einer der Religions- oder

Deutschlehrer, manchmal aber auch ein Vertreter der Naturwissenschaften, der Geographie oder eines der musischen Fächer) zu einem Vortrag, der entweder an ein Zitat oder einen aktuellen Vorgang anknüpfte. Die Ausführungen bewegten sich auf einem recht hohen Niveau und waren oft für die Schüler der Unterklassen (Sexta bis Quarta), manchmal auch der Mittelstufe (Unter- und Obertertia) nur bedingt verständlich. In Erinnerung sind mir z.B. Themen wie: „Beethovens Musik zu Goethes *Egmont*“ oder „Mozarts *Zauberflöte* als Freimaurer-Oper“ (StR Kießner). StR Pomfrett, ein vielseitiger Pädagoge (Fakultas für Französisch, Englisch, Latein, Mathematik, Musik) dessen Kompositionen im Norddeutschen Rundfunk (NDR) gesendet wurden (so z.B. seine „Halcyonische Suite“), trug uns am Flügel eine eigene Phantasie „Paradiesvogel am Wasserfall“ vor.

* * *



Jähzorn

Unser Musiklehrer auf der Unter- und Mittelstufe, Herr S., war ein ruhiger, älterer Herr, dem man gelegentlich nachmittags auf dem Mittelweg, einem auf beiden Seiten von Wassergräben eingefassten Knickweg zwischen Grandweg und Neulokstedter Straße, begegnen konnte. Er trug dann meistens neben Gartengerät ein Spankörbchen mit Pferdemit in der Hand, den er unterwegs sorgfältig gesammelt hatte, und war auf dem Weg zu seinem Schrebergarten in der Nähe des Veilchenwegs.

In den Singstunden, die im Musiksaal neben der Aula stattfanden, saß er am Flügel und begleitete unseren in der Mittelstufe wegen des Stimmwechsels nicht eben sehr wohlklingenden Gesang.

Zu unserer Klasse gehörte um 1925/26 der Mitschüler W., Sohn eines damals bekannten Pianofabrikanten. Im Gegensatz zum Beruf seines Vaters war er jedoch völlig unmusikalisch. Obwohl er deswegen gebeten war, sich beim gemeinsamen Singen möglichst zurückzuhalten, brummte er trotzdem kräftig mit. Als er nach wiederholter Ermahnung „Reize mich nicht, mein Kind!“ und offensichtlich in der Absicht, den Unterricht zu stören, erneut sein Brummen ertönen ließ, sprang der sonst

Die Mitschüler

Die Schüler der Oberrealschule an der Bogenstraße kamen in der Mehrzahl aus den kleinbürgerlichen Familien der Straßen des nach preußischen Heerführern benannten „Generalsviertels“ zwischen Hoheluftchaussee, Bismarckstraße und Eppendorfer Weg: Blücher-, Gneisenau-, Goeben-, Manstein-, Roon- und Wrangelstraße. Schüler aus den besser gestellten bzw. begüterten Familien des Viertels zwischen Isestraße und Hallerstraße, Grindelberg und Rothenbaumchaussee waren in der Minderheit; sie bevorzugten

so ruhige Lehrer erregt auf, stürzte sich mit dem Ruf „Ich schlage dich nicht, – ich erschlage dich!“ zornbeugend auf den Schüler, zog ihn von der Bank, zerrte ihn an eines der wegen der sommerlichen Wärme geöffneten Fenster und versuchte, den Jungen auf den Hof zu stürzen.

Unser Primus Hans Schneider (später bedeutender Hispanist an der Hamburger Universität) sprang beherzt hinzu, indem er rief: „Um Himmelswillen, Herr S., mäßigen Sie sich, machen Sie sich nicht unglücklich!“, wobei er versuchte, ihn zurückzuhalten. - Inzwischen war ein Mitschüler aus dem Musiksaal gelaufen und kehrte kurz darauf mit dem Direktor, Herrn Dr. Züge*, zurück. Dieser faßte den erregten Kollegen am Arm, zog ihn vom Fenster, redete beruhigend auf ihn ein und führte ihn aus dem Raum, wobei er uns noch bat, uns völlig ruhig zu verhalten und über den Vorgang gegenüber jedermann zu schweigen.

*) Dr. Karl Züge, geb. 28.04.1885, war Schulleiter 1923 - 1940

Vgl. den Artikel von Prof. Dr. Hans-Karl Schneider in der Festschrift von 1981 – S. 31

* * *

die traditionellen altklassischen Bildungsstätten: Wilhelmgymnasium oder Johannum. Eine Mittelstellung nahm das Heinrich-Hertz-Gymnasium an der Bundesstraße ein; es wurde sehr viel von jüdischen Schülern besucht.

Demgegenüber waren in der „Bogenstraße“ Kinder aus Akademikerfamilien immer eine kleine Minderheit. Ähnlich lagen die Verhältnisse an der benachbarten Oberschule am Kaiser-Friedrich-Ufer.

Dr. Walter Kaestner (Abitur 1931)

